

R. Sagen.

1143

Sagen um den Dobel.

Der ewige Jäger.

Im Buhwald bei Neuenbürg (am Abhang des Sägkopfes gegen die Enz) ist der ewige (oder wilde) Jäger oftmals gesehen und gehört worden, gewöhnlich zu Fuß mit einem Hammer, der an einem ledernen Riemen hing, Mehrere Hunde liefen voraus und "bollen", zuweilen auch nur einer, den er an einem langen Riemen führte. Er jagt auch wohl auf einem raschen Schimmel dahin und macht großen Lärm und ist kopflos. Er jagt vom Buhwald bis Herrenalb und läßt sich namentlich in dem wilden "Gaistale" hören. Ferner jagt er im Enztale auf dem Berge Heimenhart und auf dem Eibeß, auf dem Dobel und zwischen Wildbad und Dobel, wo er die Menschen irre führt. Er hat hier ebenfalls einen Hammer und klopft damit im Walde, bald hier, bald dort. Dann ist er auch als "Schimmelreiter" hier gesehen worden, indem er seinen eigenen Kopf unterm Arme trug. Man sagt, er habe einst im frechen Übermut in die Sonne geschossen und müsse deshalb umgehen.

Genauer wird darüber anderwärts erzählt: Der ewige Jäger habe in der Weihnacht oder Karfreitagnacht gegen die Sonne geschossen, worauf Blut herabgeflossen sei. Dieses habe er in einem Tuche aufgefangen und Bleikugeln damit benetzt. Mit solchen Kugeln habe er alles treffen können, was er nur habe erreichen wollen. Seien die Kugeln verschossen gewesen, so habe er von neuem einen Schuß gegen die Sonne getan. Dafür muß er nun jagen und zieht

mit Hundegebell und Jagdgetöse in der ganzen Welt umher.

Bei Herrenalb heißt der ewige Jäger gewöhnlich "Neck", was der Name eines Jägers gewesen sein soll, der auf dem Dobel wohnte und viele Wilderer erschoss, namentlich einmal an einem Sonntage ihrer fünf. Dafür fiel er selbst wieder durch den Schuß eines Wilderers, und nun geht er um in den Bergen bei Herrenalb, klopft mit einem Hammer, reitet auf einem Hirsch, mehrere bellende Hunde begleiten ihn.

Sage vom Wilden See.

Herzog Karl von Württemberg wollte einmal den Wilden See, der für unergründlich galt, messen und ließ eine Bleilugel an vielen Ellen Faden hinunter, ohne Boden zu finden. Als er endlich die Kugel wieder heraufzog, war ein Zettel daran geheftet, auf dem standen die Worte:

"Ergründest du mich,
So ersäufe ich dich!"

Darauf soll der Herzog mit seinen Begleitern rasch von dannen geeilt sein.

Dieser Sage liegt eine tatsächliche Begebenheit zu Grunde; denn die älteste Beschreibung des Wildseehoch-

moors erzählt:

"Dieser Wilde See wurde ehemalen für unergründlich gehalten, aber als Se. Hochfürstliche Durchlaucht Herzog Eberhard Ludwig glorreichen Andenkens (1677 - 1733) vom Wildbad einen kleinen Flotz dahin bringen und selbigen durch Flötzer befahren und sondieren lassen, hat man gefunden, daß er nur 15 - 18 Fuß tief".

Eine ähnliche Sage wird heute noch von alten Leuten im Sprollenhaus erzählt:

Der Hirte von Sprollenhaus, Mössinger mit Namen, hütete oft das Vieh des Fleckens am Wilden See. Gar zu gern hätte er gewußt, wie tief das Wasser sei. Er nahm einen Knäuel Faden, band einen Stein daran, fuhr auf den See hinaus und ließ das Lot zur Tiefe sinken. Aber der Faden ging zu Ende, ohne daß der Stein den Grund gefunden hätte. Tags darauf machte er einen neuen Versuch, diesesmal hatte er zwei Knäuel Faden mitgenommen. Schon war der eine wieder abgewickelt und auch der zweite dem Ende nahe - da erscholl plötzlich aus der schwarzen Tiefe der drohende Ruf:

"Ergründest du mich,
So ersäuf ich dich!"

Schreckensbleich zog Mössinger sein Lot ein und verließ eilend den unheimlichen Ort; und nie versuchte er wieder, die Tiefe des Sees zu messen.

Ebenfalls auf den Wilden See und auf dieselbe Tatsache dürfte sich beziehen, was Alois Schreiber vom Mummelsee berichtet:

Ein Herzog von Württemberg ließ ein Floß bauen und damit auf den See fahren, dessen Tiefe zu ergründen. Als aber die Messer schon neun Zwirn-Netz hinunter gelassen und immer noch keinen Grund gefunden hatten, so fing

11116

der Floß gegen die Natur des Holzes zu sinken an, also daß sie von ihrem Vorhaben ablassen und auf ihre Rettung bedacht sein mußten. Vom Floß sind noch Stücke am Ufer zu sehen.

Glatt ist der See, stumm liegt die Flut,
So still als ob sie schlief.
Der Abend ruht wie dunkles Blut
Rings auf der finstern Tiefe.
Die Binsen nur leise
Flüstern verstohlener Weise.

Was man heute noch von weißen Frauen erzählt.

In Herrenalb erzählt man von einem weißen Fräulein, das zur Geisterstunde mit einer Laterne in der Hand durchs "große Tor" (Flurname) nach der Stadt wandle.

Bei der Kohlplatte am Neusätzer Kirchenweg soll früher um Mitternacht eine weiße Jungfrau umgegangen sein. Ein Neusätzer Bursche glaubte nicht an diesen Spuk und wollte sehen, wer dahinter stecke. Zur Geisterstunde begab er sich an die Kohlplatte. Wirklich erschien ihm auch die Jungfrau und ging auf ihn zu. Dreist sagte er: "Jungferle komm"! und küßte sie. Aber nach drei Tagen soll er gestorben sein.

Auch die Dobler kennen diese "weiße Frau". Sie sei immer

1147

nachts auf dem Kirchenweg zu sehen und lache den Leuten ins Gesicht. Ebenso sei es im Wald beim ehemaligen Papelhütte" nicht geheuer, hier habe man einmal drei weiße Frauen über dem Boden schweben sehen.

Der Mönch zu Herrenalb.

In einer Schmiede zu Herrenalb ging ein Kapuziener geistweis um und zeigte sich namentlich zu Weihnachten. Dann schlug er auf den Amboß, daß es dröhnte, schürte das Feuer in der Esse und neckte auch zweilen die Menschen.

Da geschah es, als man einst den Amboß abhob, daß man darunter eine Erbse fand. Diese nahm alsbald die Frau des Schmieds in ihre Schürze und warf sie über die Mauer ins Wasser. Da klingelte es, als ob sie eine ganze Schürze voll Silbergeld ausgeschüttet hätte. Seitdem hat sich der Kapuziner nicht mehr sehen noch hören lassen und muß nun wohl erlöst sein.

Frauenalb erhält einen Schatz.

Aus der Abtei Frauenalb ward einst ein Knabe in den nahen Wald des nahen Sägbergs geschickt, um Ameisen zu einem Krankenbad zu holen. Aber nirgends konnte er "Klemmer" finden. Endlich kam ein Mann, wie ein Jäger gekleidet, winkte ihm mitzugehen und führte ihn zu einem großen Ameisenhaufen. Den schöpfte der Knabe in einen Sack und stellte ihn in die Stube der Pförtnerin, wo er, weil es schon Abend war, über Nacht stehen blieb. Als man ihn am nächsten Tag öffnete fand man statt der Ameisen lauter Goldstücke, worüber im Kloster große Freude war. Noch am nämlichen Tage zog eine Prozession mit Buben an der Spitze auf den Sägberg, um Gott an Ort und Stelle für den Schatz zu danken; allein der Platz konnte nicht mehr gefunden werden. Den Knaben ließen die Klosterfrauen sorgfältig aufziehen, und von dem Gelde spendeten sie reichlich Almosen.

Der Geist am Kohlstich bei Sprollenhaus.

In einem längst abgebrochenen Gehöft beim Kohlhäusle im oberen Enztal lebte vor etwa hundert Jahren ein Mann, der beinahe jeden Montag den weiten Weg nach Gernsbach machte, um auf dem Markte Brot, Mehl, Grieß, Nüsse, Schnitz oder Geschirr zu holen. Denn dort war alles um einige Pfennige billiger als in Wildbad. Meist kam er erst spät in der Nacht

1143

nach Hause. Bis Sprollenhaus hatte er gewöhnlich Gesellschaft; denn die Bewohner dieses Ortes kauften auch im Murgtal ein. Aber den Weg ins Kohlhäusle über den Berg mußte er allein zurücklegen.

Auf der Höhe des Kohlstichs erwartete ihn oftmals ein schwarzer Mann. Der packte ihn im Genick, schüttelte ihn, daß Geschirr und Nüsse klapperten, und warf ihn kurzerhand den steilen Waldweg hinunter, der zu seinem Hause führte. So hart er auch fallen mochte, so nahm doch weder er noch das Geschirr jemals dabei Schaden. Eines Tages sprang ihm der Geist gar ins Genick, und er mußte ihn den Berg hinab schleppen. Schon fürchtete er, den Unhold mit ins Haus nehmen zu müssen - da rief ihn seine Frau mit Namen, und der Geist saß ab und verschwand. Selbst als einmal die Tochter mitgegangen war, wurde der Mann den Berg hinabgestürzt. Das Kind lief schreiend davon und berichtete seiner Mutter, was es gesehen hatte. Diese öffnete die Türe und rief wiederum mit lauter Stimme den Namen ihres Mannes. Da war der Bann gebrochen und der Quälgeist verschwand.

Agnes von Eberstein und der Abt von Herrenalb.

Ein Graf von Eberstein, Eberhard mit Namen, ward einst vom Kaiser beauftragt, die Burg des geächteten Ritters Kunz von Hohenwart zu brechen. Nach vielen Wochen gelang es ihm, sich

1150

der Veste zu bemächtigen. Fast alle Verteidiger fanden nach tapferer Gegenwehr den Tod. Nur wenige Gefangene fielen in Eberhards Hand, darunter auch des Ritters vierzehnjähriges Söhnlein Johann, der letzte Sprosse seines Hauses. Er ward in das Kloster Herrenalb gebracht, um dort erzogen und darnach in die Mönchskutte gesteckt zu werden. Sein Erbe aber fiel dem Sieger zu, der einen stattlichen Teil davon dem Kloster überantwortete.

Ein verzehrender Haß glühte ob des erlittenen Unrechts in der Brust des jungen Mönches. Sein einziges Denken und Trachten war, sich an dem Grafen zu rächen. Dabei galt er als ein Muster klösterlicher Frömmigkeit, und er wußte sich bei den Brüdern in hohe Gunst zu setzen. So ward, als der alte Abt zu sterben kam, der kaum Fünfundzwanzigjährige an seiner Statt zum Vorsteher des Klosters gewählt. Nun glaubte er die Zeit reif, Rache zu nehmen an dem Verderber seines Hauses.

Zufällig erfuhr er, daß des Ebersteiners größtes Glück auf Erden seine einzige Tochter sei, die schöne Gräfin Agnes. Auch wurde ihm durch Kundschafter hinterbracht, daß die Jungfrau oft dieseits der Murg lustwandelnd sich ergehe. Eines Tages ließ er sie durch verummte Knechte überfallen und heimlich ins Kloster führen. Dort wurde sie in einer geheimen Zelle untergebracht. Des Abtes finsterner Plan war, die Gräfin zu verderben. Aber Agnesens Unschuld und Schönheit entwaffneten seinen Groll und ließen sein Herz in heftiger Liebe zu ihr entbrennen. Als Ritter verkleidet, begab sich nun der Abt täglich zu der gefangenen Gräfin. Er versprach ihr, sie bald aus dem Kloster zu befreien und wieder auf das väterliche Schloß zu bringen; seine Absicht war jedoch, mit ihr in ein fremdes Land zu fliehen.

1179

Aber der Graf hatte Kunde erhalten von dem Verbleib seiner Tochter; auch der Fluchtplan war ihm durch ein Zufall zu Ohren gekommen. Als Abt Johann in der verabredeten Nacht mit der Jungfrau und dem Klosterschatz wegritt, wurde er bei den Falkensteinen von Eberhard und seinen Reisigen angehalten. Nach kurzem Gefecht lag er blutend am Boden und gestand, da er sich dem Tode nahe fühlte, dem Ebersteiner reumütig seine Tat. Der verzieh dem Schwerverwundeten, ließ ihn auf sein Schloß bringen und pflegte sein, bis er geheilt war. Dann rüstete er ihn aus mit Roß und Gewaffen und hieß ihn gegen die Ungläubigen ziehen. In der Schlacht bei Edessa soll er gefallen sein. Die Gräfin aber nahm den Schleier und beschloß ihre Tage in dem Zisterzienser-Frauenkloster an der Alb.

Den mitgeführten Schatz, der etwa soviel betrug, als von des Abtes Gütern an das Kloster gefallen war, brachte ein fremder Mann am Tage nach der Flucht den Mönchen zurück. Sonst hat man in Herrenalb nichts mehr über das Schicksal des Abtes Johann erfahren.

Die Sage vom "Kelterknorr".

Zur Mostmachzeit fällt mir immer die Sage vom Kelterknorr ein, die in meiner Schwarzwaldheimat vom Volksmund erzählt wurde, vielleicht noch heute erzählt wird.

Was heuer der Keltermeister oder Kelterknecht ist, das war früher der Kelterknorr. Er überwachte den Kelterreibetrieb und war den Leuten beim Mostmachen behilflich. Dem Range nach stand er mit dem Dorfhirten, Nachtwächter, Leichenbitter, Hochzeitslader und dem Gesundbloser auf einer Stufe, lediglich mit dem Unterschied, daß sein Ansehen von Bartholomäi bis Andresi im Dorf weit größer war. Ein richtiger zünftiger Kelterknorr, einer vom rechten Schrot und Korn, war ein Schult heiß im kleinen. Einem Dorfschulzen war es früher sicher auch gar nicht leicht einen tüchtigen Kelterknorr zu finden. Daß offenbar nicht immer der redlichste auserkoren werden konnte, dafür zeugt die Sage vom unehrlichen Kelterknorr. Die Sage erzählt von einem dieser Zunft, der es mit der Ehrlichkeit nicht ernst nahm und die Leute betrog, wo er konnte, obwohl er von seinen Kelterkunden stets reichlich entlohnt wurde. Meist bestand der Lohn in eßbaren Dingen, aber auch in klingenden Münzen, die klirrend in die weite Tasche seiner schmutzigen Lederschürze rollten. "Multern" war ihm von gesetzeswegen streng verboten. Aber dieser Kelterknorr konnte gerade das Multern nicht lassen. Jahrelang trieb er sein Unwesen zum Nachteil seiner Mitmenschen, natürlich auf schlaue Art und Weise. Unter den Trotten hatte er eine unsicht-

1153

bares Löchlein angebracht aus dem dann der Most heimlich in einen unsichtbar eingebauten Zuber hineinsickerte, den er dann heimtrug oder an Hehler verschacherte, Aber da soll an einem düsteren Oktoberabend etwas Furchtbares geschehen sein. Wieder einmal hatte der Kelterknorr heimlich Most abgezapft, sogar einer armen Witwe aus der Gemeinde. Um die Mitternachtstunde sei es passiert, erzählt der Volksmund. Plötzlich seien die drei Kienspäne ausgegangen, so daß es stockfinster in der Kelter war. Es habe gepockelt und rumort, als käme das wilde Heer. Am andern Morgen habe man den unredlichen Kelterknorr tot unter der Baumtrotte aufgefunden. Beim Sturz von der Trotte habe er das Genick gebrochen und das sei die Strafe für seine Untaten gewesen. Aber nicht genug damit, der Kelterknorr müsse noch lange für seine zahllosen Untaten sühnen. Er müsse nämlich als schwarzer Hund während der Mostmachzeit umgehen, um andere, die versucht seien, heimlich fremden Most zu "deichen", zu warnen.

Es war z.B. in meiner Heimat Sitte, daß man nachts beim Mostmachen recht fest, mit den eichenen Bracken hantierte, damit es viel Krach machte, um den als Hund umgehenden Kelterknorr zu verscheuchen. Dem Kelterknorr wurde überhaupt viel Schuld zugeschoben. Wurde einem Wälder der Most früh sauer, so sagte er kurz unterbunden: der Kelterknorr ist schuld daran, damit meinte er den verwunschenen Betrüger früherer Zeiten. Auch sagte man mancherorts: "Macht schnell die Kelter-oder Kertür zu, sonst kommt der Kelterknorr herein". Hausväter, die ihre Sorgen um das köstliche Naß in der Kelter zum Ausdruck bringen wollten, d.h. die vor heimlichem "Zapfenlupfen" warnen wollten und vor "Spundenstechern" sagten: "Ist der Kelterknorr auch wirklich tot?" Und sie hatten sicher ein Recht, das zu sagen, denn zu jeder Zeit gibt es Menschen, die wie der Schwarzwälder Kelterknorr ihre Mitmenschen bestehlen und betrügen.

Der "Wilderer" im Gaistal.

Im Gaistal liegt unweit der Aschenhütte ein Waldteil, "Wilderer" genannt. Er soll diese Bezeichnung folgendem Ereignis verdanken: Einst verfolgte ein Forsthüter die Spur eines Wilderers. Aber statt des Frevlers erschoss er einen Unschuldigen. Von Stund an sah er, so oft er auf das Wild anlegte, einen Blutstropfen vor dem Visier seiner Büchse, bis er diese gegen sich selbst richtete und eine Kugel in sein eigenes ruheloses Herz sandte.

1155

Die Lehmänner.

Im hintersten Eyachtal, unweit des Zusammenflusses der Brotensu mit der Dürreich, stand früher der Lehmannshof. Im 18. Jahrhundert gehörte zu ihm auch eine Mühle; denn das Forstlagerbuch von 1763 verzeichnet an jener Stelle die "Lehmanns Mahl-Mühl". Hier lebte vor mehr als hundert Jahren noch ein Geschlecht, das durch seine Körperstärke in der ganzen Umgegend bekannt war: die Lehmänner.

"Dem einen derselben erzählt man nach, daß er einst nach einem beim Trunk verlebten Nachmittag mit dem Eyachmüller gewettet habe, derselbe müsse ihm bis zum hundertsten Schoppen Wein bezahlen, wenn er selbst jetzt noch wisse, wie viel er habe. So bringet den siebenundachtzigsten, rief er, und der Wirt bestätigte nach der Kreide die Richtigkeit. Lehmann aber trank den hundertsten noch ohne Rausch. Der andere fand einst auf dem Wege zu seiner Wiese einen Geiger, der von einer Hochzeit kam. Er nahm ihn, drehte ihn über den Kopf in sein Reff, das er, um Gras zu holen, auf dem Rücken hatte, und ließ sich nun auf seinem Rücken zu seinem Gresmähen aufspielen."

(nach Eifer)

Lehmännerstreich.

Den Lehmannshof im Eyachtal
Bewohnt' in alter Zeit einmal
Ein Kraftgeschlecht von Riesen -
Lehmänner sie sich hießen.
Und wo es in Schenken den Mannen gefiel,
Da sah man bei Tänden und Würfelspiel
In Strömen die Weine fließen.
Geiger spiel auf!

Zog einst ein müdes Geigerlein,
Den Kopf beschwert mit Hochzeitswein,
Nach Haus im Frührotschimmer;
Der Waldweg war ein schlimmer.
Vom tauenden Grase sein Mäntelein naß,
In wachem Traume schwankt er fürbaß;
Die Rufe vernahm er noch immer:
Geiger spiel auf!

Doch jäh sein Traum ein Ende fand,
Als unversehens vor ihm stand,
O Schreck, ein Lehmannriese.
Er glaubt, daß der Satanas vor ihm steht
Und fühlt, wie ihm Hören und Sehen vergeht,
Daß alles im Nebel zerfließe:
Geiger spiel auf!

Am Kragen wird er gar gepackt,
Wie ein Kaninchen eingesackt

Jns Reff auf Lehmanns Rücken;
Da hilft kein Schre~~n~~n noch Bücken.
Der Grobe dann scharf die Sense wetzt
Und rückwärts den schlotternden Spielmann versetzt:
"Heraus mit den lustigen Stücken!
Geiger spiel auf!"

Der kratzt und fidelt, was er kann,
Klatsch! bricht die Saite dann und wann.
Es legt sich schnurgerade
Und rauschend Mahd an Mahde.
Wie Schwertstreich die blitzende Sense fällt,
Die stracks in den Fäusten der Riese hält.
Dazwischen der Ruf ohne Gnade:
"Geiger spiel auf!"

Erst als die Arbeit war vorbei,
Ließ er den armen Burschen frei,
Hob ihn ins Gras hernieder,
Jhm zitterten die Glieder.
Entfliehend hört er das höhrende Wort:
"Was kostet der Spaß? Du willst schon fort?
So sehen wir uns später wieder!
Geiger spiel auf!"

Saß er hernach im Zecherkreis,
Gab er sein Abenteuer preis:
"Hab ich die Mär gestohlen,
Soll mich der Teufel holen!
Er ist mir leibhaftig begegnet im Wald
Und hat mir auf seinem Rücken alsbald
Ein Stündlein zu spielen befohlen:
Geiger spiel auf!"



Ejäckmühle
1954

1470



From Eyachtal
1953